

UNIVERSITAS

Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Herausgegeben von Prof. H. W. Bähr
Das Wichtigste unserer Zeit in einer Zeitschrift

Beiträge aus den letzten Ausgaben:

Prof. C. F. v. Weizsäcker, Starnberg: Die Rettung der Lebenswelt und der Erwartungshorizont der Zukunft

Prof. D. Senghaas, Bremen: Die Entwicklungstendenzen der Friedensforschung

Prof. W. Schumacher, Gießen: Drogen- und Medikamentenkonsum als psychodynamisches und psychosoziales Problem

Prof. J. Mittelstrass, Konstanz: Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsforschung

Dr. G. v. Gusinski, Hamburg: Die Arbeitszeitentwicklung und ihre Tendenzen

Prof. W. Bach, Münster: Die möglichen klimatischen Auswirkungen des zukünftigen Energiewachstums

Prof. J. Müller, Jena: Peter Handke und sein Journal „Das Gewicht der Welt“

Prof. A. Mitscherlich, Frankfurt: Probleme der psychischen Übertragung

J. Demény, Budapest: Béla Bartók – Seine Kunst und die moderne Musik

Prof. I. Eibl-Eibesfeldt, Seewiesen: Fernorientierung und Wanderung der Tiere

Monatlich 1 Ausgabe. Seit 1946. Kostenloses Probeheft und Bezugsbedingungen bitte anfordern.

Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH
Birkenwaldstraße 44, Postfach 40, 7000 Stuttgart 1

30-11

ALLGEMEINE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE

Herausgeber
Allgemeine Gesellschaft
für Philosophie
in Deutschland e. V.

Schriftleiter
Gerd-Günther Grau

3
1980

frommann-holzboog

7. Schließlich muß auch jeweils festgelegt werden, in welcher Form die Transkriptionen benutzt werden dürfen, ob zum Beispiel eine Kopie erlaubt ist, ob Abschriften angefertigt werden dürfen oder nur Auszüge. Allerdings möchte ich hier vor zu viel Perfektion warnen, da die Bibliotheken kaum in der Lage sind, zu weitgehende Auflagen zu erfüllen.

Diese Ausführungen zeigen, daß noch manche Fragen zu klären sind, bis derartige Transkriptionsdepots eingerichtet werden können.

Probleme der Edition der Nachschriften von Hegels Vorlesungen

Walter Jaeschke, Bochum

In der neuen, von der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften veranstalteten Ausgabe der Gesammelten Werke Hegels, die im Hegel-Archiv der Ruhr-Universität Bochum erarbeitet wird, sind bislang keine Bände mit Vorlesungsnachschriften erschienen. Gegenwärtig werden – in einer ersten Abteilung – Hegels Manuskripte und veröffentlichte Werke in chronologischer Folge herausgegeben. Beim gegenwärtigen Überlieferungsstand der Vorlesungsnachschriften konvergieren eine entwicklungsgeschichtliche Gliederung und ein Aufbau der Ausgabe nach Abteilungen (Werke, Vorlesungsnachschriften usw.), da weder von den Jenaer noch von den Heidelberger, sondern allein von den Berliner Vorlesungen Hegels (1818–1831) Vorlesungsnachschriften erhalten sind. Die Arbeiten an der ersten Abteilung der Ausgabe sind zwar noch nicht abgeschlossen; gegenwärtig werden die drei Auflagen der Enzyklopädie (1817, 1827, 1830) sowie die zweite Auflage der Wissenschaft der Logik bearbeitet. Mit diesen Bänden stößt die Ausgabe jedoch bereits bis an das Ende der Berliner Zeit Hegels vor. Der nächste Band, der in Arbeit genommen wird, wird sämtliche Vorlesungsmanuskripte Hegels enthalten, also vor allem die Manuskripte zur Religionsphilosophie, Philosophie der Weltgeschichte und zur Einleitung in die Geschichte der Philosophie. Zur Edition dieses Bandes müssen selbstverständlich die Nachschriften zumindest derjenigen Vorlesungen herangezogen werden, die auf Grund der zu edierenden Manuskripte gehalten wurden, – schon um einen Anhalt für die Datierung der mannigfachen Überarbeitungen zu erhalten, denen Hegel diese Manuskripte unterworfen hat. Auch für die Zuordnung der handschriftlichen Notizen Hegels zur Enzyklopädie müssen die einschlägigen Vorlesungsnachschriften herangezogen werden. Wir sind deshalb seit mehreren Jahren damit beschäftigt, parallel zur Arbeit an der ersten Abteilung auch die Planung und die Vorarbeiten für die zweite Abteilung, also für die Edition der Nachschriften, voranzutreiben, – einerseits durch die Entwicklung von Editionsmodellen, andererseits dadurch, daß wir durch Voreditionen aus dem Bereich der Vorlesungen über Logik und Metaphysik, Ästhetik, Geschichte der Philosophie und Philosophie der Weltgeschichte diese Modelle erproben, um Erfahrungen im Blick auf die Edition der Nachschriften im Rahmen der historisch-kritischen Ausgabe zu sammeln. Im Folgenden sollen einige der Probleme skizziert werden, die sich uns im Verlauf dieser Arbeit ergeben haben, und die im gegenwärtigen Stadium der Planung von uns favorisierten

Lösungen mitgeteilt werden, – nicht bloß zum Zwecke der Selbstdarstellung, sondern um eine gemeinsame Diskussion dieser Fragen anzuregen, wie es sie auch für das Gebiet der Briefedition gegeben hat und noch gibt, und zwar zu einem frühen Zeitpunkt anzuregen, zu dem von den in der Arbeitsgemeinschaft philosophischer Editionen vertretenen Unternehmen allein die Fichte- und die Kant-Ausgabe mit der Edition von Nachschriften begonnen haben. Damit soll keineswegs ein Versuch zur Normierung von Prinzipien gestartet, sondern der wohl wichtigere Versuch unternommen werden, die gegenseitige Information und Diskussion in Gang zu bringen, da die von uns angetroffenen Probleme zum Teil zwar speziell durch die Überlieferungssituation der Hegelschen Vorlesungen bedingt, zum anderen Teil aber allgemeiner Natur sind.

I. Verfahren der Textherstellung

Hegel hat in seinen Berliner Jahren gelesen über: Logik und Metaphysik, Geschichte der Philosophie, Rechtsphilosophie, Religionsphilosophie, Ästhetik, Philosophie der Weltgeschichte, Naturphilosophie, Philosophische Enzyklopädie, Philosophie des subjektiven Geistes sowie über die Beweise vom Dasein Gottes, und abgesehen vom letztgenannten hat Hegel alle diese Themen mehrfach behandelt. Einen Teil der Vorlesungen hat Hegel nach eigens ausgearbeiteten Manuskripten gehalten; ich möchte sie kurz „Manuskriptvorlesungen“ nennen; den anderen Teil hat er anhand gedruckter Kompendien – unterstützt durch handschriftliche Notizen – vorgetragen. Diese Differenz in der Gestaltung des Vortrags hat erhebliche Konsequenzen für die Überlieferungssituation. Gemessen an der Zahl der Kompendiumvorlesungen sind von ihnen vergleichsweise wenige Nachschriften überliefert; hingegen kann die Überlieferungssituation der Manuskriptvorlesungen – auch wenn sich nicht von allen Kollegien Nachschriften erhalten haben – als relativ günstig bezeichnet werden; viele Kollegien sind sogar durch mehrere Nachschriften belegt. Aufgrund dieser Situation, die grundverschieden ist etwa von der Quellenlage zu Kants Vorlesungen, scheidet ein scheinbar neutraler und objektiver Weg der Edition aus dem Kreise der Möglichkeiten aus: der serielle Abdruck sämtlicher vorhandener Nachschriften, – und dies keineswegs bloß auf Grund wirtschaftlicher, sondern nicht minder aufgrund editorischer Erwägungen. Wenn ein Kolleg durch mehrere Zeugen überliefert ist, so läßt sich eine zuverlässige Wiedergabe des Hegelschen Vortrags nicht durch Edition mehrerer Nachschriften desselben Kollegs, sondern allein durch die Textkonstitution seitens des Editors erzielen. Das für eine historisch-kritische Ausgabe bindende Prinzip der vollständigen Wiedergabe des Überlieferten muß deshalb für die Vorlesungsedition neu definiert werden: „Vollständigkeit“ kann nicht den Abdruck sämtlicher überlieferter Nachschriften bedeuten. Die vermeintliche Objektivität

eines solchen Totalabdrucks liefe Gefahr, zuvörderst die Individualität der Nachschreiber zu dokumentieren.

Ebensowenig lassen sich jedoch die Verfahren der bisherigen Herausgeber beibehalten. Die erste Ausgabe der Werke Hegels durch einen Verein von Freunden des Verewigten, die die Rezeption der Vorlesungen bis in die Gegenwart prägt, hat methodisch unterschieden zwischen den Kompendium- und den Manuskriptvorlesungen. Die Nachschriften der Kompendiumvorlesungen über Enzyklopädie, Logik und Metaphysik, Naturphilosophie, Philosophie des subjektiven Geistes und Rechtsphilosophie wurden in der Freundesvereinsausgabe – sehr stark verkürzt und ohne Rücksicht auf etwaige entwicklungsgeschichtliche Differenzen – den einzelnen Paragraphen der jeweiligen Kompendien als „Zusätze“ beigegeben; die Nachschriften der Manuskriptvorlesungen wurden – ebenfalls ungeachtet der Frage, ob sie vielleicht unterschiedlichen Entwicklungsstadien angehören – mit den jeweiligen Manuskripten zusammengestellt zu Gesamtwerken, deren Architektur allein vom Herausgeber entworfen war, während alle entwicklungsgeschichtlichen Differenzen eingeebnet und Hegels Konzeption nicht selten bis zur Unkenntlichkeit zerstört wurden. Dieses Verfahren wurde noch in diesem Jahrhundert weitgehend befolgt, von Georg Lasson und zum Teil auch noch von Johannes Hoffmeister. Um ein solches – bei einer Totalrepräsentation eines Vorlesungsthemas in einem Bande – nahezu unausweichliches Dilemma zu vermeiden, scheint es erforderlich zu sein, die einzelnen Vorlesungsjahrgänge getrennt zu edieren. Nur auf diesem Weg, scheint es, kann man die entwicklungsgeschichtlichen Differenzen zwischen den einzelnen Vorlesungsjahrgängen gebührend berücksichtigen, – und dies ist allerdings von primärem Interesse für eine Ausgabe wie die Gesammelten Werke Hegels, die ohnehin stärker als vergleichbare philosophische Editionen vom Prinzip der Entwicklungsgeschichte geprägt ist. Ein solcher Jahrgangstext kann auf unterschiedliche Weise hergestellt werden. Wenig nachahmenswert ist eine von früheren Herausgebern, Lasson und Hoffmeister, gewählte Form: sie haben gelegentlich – soweit sich aus ihren Editionen überhaupt die Materialien eines Vorlesungsjahrgangs rekonstruieren lassen – den Text des jeweiligen Jahrgangs aus mehreren Passagen unterschiedlicher Nachschriften zusammengesetzt, ohne daß ein Prinzip der Auswahl erkennbar würde. Eine solche serielle Komposition eines Jahrgangstextes, bei der man zuweilen den Eindruck haben kann, eine Nachschrift finde erst dann wieder Verwendung, wenn alle anderen ebenfalls herangezogen worden seien, läßt sich editorisch nicht mehr rechtfertigen. Ein besserer Weg ist es sicherlich, einer durch Vergleich der Nachschriften eines Jahrgangs untereinander als gut – d. h. weitgehend vollständig und inhaltlich korrekt – erkannten Nachschrift zu folgen und den Text dieser Nachschrift durch Varianten anderer Zeugen zu ergänzen. Für einige Kollegien bietet sich diese Methode von selbst an, dort nämlich, wo eine Vorlesung nur durch eine

gute und eine minder gute Nachschrift belegt ist. In allen Fällen jedoch, wo zwei gleichwertige oder gar drei gute Nachschriften zur Verfügung stehen – und dies ist durchaus für mehrere Manuskriptvorlesungen der Fall – läßt sich der Versuch unternehmen, den – ja nicht fiktiven – Wortlaut des Hegelschen Vortrags zu rekonstruieren. Bei einer Beschränkung auf die Herstellung jeweils eines Jahrgangstextes ist dies in der Tat kein auswegloses Unterfangen: zu rekonstruieren, „was Hegel eigentlich gesagt hat“. Der Gegenstand der Edition ist zumindest in diesem günstigen Fall nicht eine Nachschrift, sondern der Wortlaut des Hegelschen Vortrags, der aus den erhaltenen Nachschriften durch Integration der überlieferten Zeugen mit großer Wahrscheinlichkeit zu rekonstruieren ist.

Ich möchte diese Zeugen in drei Gruppen scheiden. Sofern eine Nachschrift innerhalb eines Jahrgangs durch ihre Qualität besonders herausragt, wird sie zum „Leittext“ erklärt und der Edition zu Grunde gelegt. Die Auswahl des Leittextes wird sich im allgemeinen nicht allein auf Grund formaler Kriterien durchführen lassen. So plausibel etwa die Forderung scheint, daß allein eine unmittelbare Mitschrift als authentische Wiedergabe des Wortlauts eines Kollegs gelten und deshalb als Leittext fungieren könne, so lehrt doch der Vergleich mehrerer Zeugen, daß mitunter solche Nachschriften sehr viel stärker von der Individualität des Schreibers geprägt sind und Reinschriften einen höheren Grad von Authentizität besitzen können. Die Bestimmung des Leittextes kann deshalb allein auf der Grundlage eines umfassenden Vergleichs sämtlicher zu einem Kolleg überlieferter Nachschriften vorgenommen werden. Nur noch in einem Sonderfall – für die Vorlesung über Religionsphilosophie 1824 – kann als Leittext eine Nachschrift zu Grunde gelegt werden, von der wir wissen, daß Hegel selbst den Vortrag eines späteren Kollegs auf sie gestützt hat. – Diejenigen Nachschriften, die weitgehend mit dem Leittext parallel laufen, ohne durchgängig seine Qualität zu erreichen, möchte ich als „Kontrolltexte“ bezeichnen. Sie dienen der fortlaufenden Korrektur und Ergänzung des Leittextes und werden durchgängig zur Konstituierung des kritischen Textes herangezogen. Bei der Textkonstitution auf Grund von Leittext und Kontrolltexten könnte nun so verfahren werden, daß Sondergut des Leittextes gegenüber den Kontrolltexten unterdrückt wird. Eine solche radikale Reduktion des Leittextes durch die Kontrolltexte würde jedoch zu Amputationen des generell als qualitativ besser erkannten Textes führen. Die Hegel-Ausgabe wird deshalb nicht diesem radikalen Prinzip der Reduktion, sondern allein dem Prinzip der durchgehenden Kontrolle und Ergänzung des Leittextes folgen. – Die weiteren Nachschriften, die größere Distanz zum Leittext aufweisen, möchte ich als „Ergänzungstexte“ bezeichnen. Sie können gelegentlich zur Ergänzung des Haupttextes in Form von Fußnoten herangezogen werden. Dies ist nur selten der Fall, da die Konstitution des kritischen Textes – sofern ein Kolleg durch mehrere Nachschriften belegt ist – durch den Vergleich von Leittext und Kontrolltexten hinreichend

gesichert ist; allein bei einigen Spezialfragen, die oft auch spezielle Kenntnisse oder Interessen des Nachschreibers voraussetzen – etwa eine besondere Vertrautheit mit der orientalischen Philosophie – findet sich der Fall, daß auf die Ergänzungstexte zurückgegriffen werden muß.

Auf Grund der Überlieferungslage ist es sicherlich ausgeschlossen, sämtliche Varianten anderer Zeugen in den textkritischen Apparat aufzunehmen. Auch ist das Verhältnis der Nachschriften zueinander nicht das von mehreren Codices, die denselben Urtext überliefern, sondern ein Verhältnis von bisweilen wesentlich differierenden, stark von der Individualität des jeweiligen Hörers geprägten Überlieferungen des gesprochenen Wortes. Gleichwohl zwingt diese Überlieferungssituation nicht dazu, auf die für eine kritische Ausgabe selbstverständlichen Editionsprinzipien zu verzichten. An die Stelle des Prinzips der Rekonstruierbarkeit des Originals durch den textkritischen Apparat tritt in der Vorlesungsedition das Prinzip der Rekonstruierbarkeit des Leittextes und des Nachweises alles aus den Kontrolltexten aufgenommenen Materials mittels eines vom textkritischen Apparat gesonderten Kontrollapparats. Die Funktion des textkritischen Apparats bleibt dieselbe wie bei der Manuskriptedition: Nachweis von Streichungen, Verschreibungen, Ergänzungen, Auflösung von Abkürzungen usw., und zwar sowohl gegenüber dem Haupttext als gegenüber dem Kontrollapparat. Man kann mit gutem Recht die Frage aufwerfen, ob Nachschriften überhaupt den strengen Regeln historisch-kritischer Ausgaben zu unterwerfen seien, die für die Manuskriptedition gelten. Bei einem Abdruck jeweils sämtlicher überlieferter Nachschriften würde es in der Tat allzu aufwendige Konsequenzen nach sich ziehen, wenn alle diese Texte in der gleichen Weise wie Hegels Manuskripte behandelt würden. Bei dem hier vorgeschlagenen Verfahren scheint es jedoch als nicht undurchführbar, den jeweils als Hegelschen Vortrag gedruckten Text den strengen Prinzipien einer historisch-kritischen Ausgabe zu unterwerfen.

II. Edition und Wirkungsgeschichte

Auf dem genannten Wege ließen sich zwar nicht bei den Kompendium-, aber doch wenigstens bei den Manuskriptvorlesungen von den meisten Kollegien Jahrgangstexte herstellen. Eine Ausgabe etwa der Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie bestände dann aus der Addition von sechs – zum Teil mehrvolumigen – Bänden von Jahrgangstexten. Es fragt sich jedoch, ob es überhaupt sinnvoll sei, so zu verfahren. Gegen eine Aufsplitterung durch einen seriellen Abdruck von Jahrgangstexten spricht zunächst, daß zahlreiche Vorlesungsjahrgänge zwar belegt sind, aber zum Teil durch Nachschriften von so minderer Qualität, daß eine gesonderte Publikation sich schwerlich vertreten ließe. Es gibt mehrfach den Fall der nicht publikationswürdigen Nachschrift, deren Veröffentlichung weder dem Forscher noch dem Editor noch den Bibliotheken diene. Als nicht publikationswür-

dig ist eine Nachschrift dann zu bezeichnen, wenn sie in einer im Blick auf Vollständigkeit, Zuverlässigkeit und Formulierung minderwertigen Form vorliegt und außerdem keine qualitativ neuen Inhalte beisteuert. Dieser Fall durchkreuzt das Prinzip einer mechanischen Addition von Jahrgangstexten und erzwingt eine Auswahl nach qualitativen Gesichtspunkten.

Gravierender als dieses Bedenken auf Grund der nicht immer optimalen Quellenlage ist jedoch ein anderer Einwand, der sich aus den zahlreichen Wiederholungen der Hegelschen Kollegien ergibt. Auch wenn die Quellenlage es erlaubte, für jeden Vorlesungsjahrgang einen gesonderten, qualitativ vertretbaren Text herzustellen, so spräche doch die Vielzahl der Hegelschen Kollegien dagegen, das Prinzip der Edition von Jahrgangstexten unproblematisiert zu lassen. Die Vorlesungen über Logik und Metaphysik etwa hat Hegel – auf der Grundlage der ersten Ausgabe der Enzyklopädie – achtmal vorgetragen, und zusätzlich fünfmal auf der Grundlage der beiden späteren Ausgaben. Gegenwärtig sind zwar nur einige dieser Kollegien belegt, doch wie die Erfahrung lehrt, kann sich die Quellenlage rasch ändern. Es erschien uns schlechthin widersinnig, diese Vorlesungen in dreizehn Bänden zu publizieren, sofern deren Differenzen sich weniger durch ein Fortschreiten in der gedanklichen Durchdringung des Stoffes als durch die Subjektivität der jeweiligen Nachschreiber bedingt erweisen sollten. Ähnlich liegt die Situation bei den Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, die Hegel sechsmal vorgetragen hat. Wir halten es deshalb nicht für angezeigt, mechanisch jeden Vorlesungsjahrgang getrennt zu publizieren. Dies wäre zwar editorisch-technisch weit weniger aufwendig als der Versuch zur Herstellung eines aus mehreren Kollegien integrierten Textes, verbietet sich aber, und zwar nicht nur aus dem äußerlichen Grund der Quantität, obgleich auch dieser Gesichtspunkt sehr ernst zu nehmen ist. Hegel hat in den 26 Semestern seiner Berliner Lehrtätigkeit durchschnittlich zwei Kollegien gelesen. Die Publikation getrennter Jahrgangstexte würde also – eine Verbesserung der Quellenlage vorausgesetzt – etwa sechzig bis siebzig Bände einnehmen, – und dies ist eine Zahl, die nicht nur gegenwärtig schlecht in die Editionslandschaft paßt.

Hier liegt unseres Erachtens ein entscheidendes Problem der Nachschriftenedition: es lassen sich unschwer Prinzipien finden, um einen Autor tot zu edieren. Vermeintliche editorische Akribie und Gedankenlosigkeit sind – zumindest im Blick auf dieses Problem – eng benachbart. Die mechanisch-additive Edition von Jahrgangstexten erscheint auch aus Gründen der editorischen Verantwortung für Hegels Werk als nicht vertretbar, – einer Verantwortung, die wegen der engen Verknüpfung der Vorlesungsedition mit der Wirkungsgeschichte der Hegelschen Philosophie besonders ernst zu nehmen ist. Denn anders als etwa bei Leibniz, Kant, Fichte oder Schelling ging die Hauptwirkung des Hegelschen Werkes von der Edition der Vorlesungen aus. Damit soll keineswegs der philosophische Rang

seiner Hauptwerke gemindert, sondern lediglich betont werden, daß Hegels Vorlesungstätigkeit an der Berliner Universität für die Wirkungsgeschichte seiner Philosophie entscheidend geworden ist: sowohl für ihre Breitenwirkung als auch für die Gründung der Hegelschen Schule, die sich ja erst auf Grund der Berliner Lehrtätigkeit gebildet hat, und schließlich auch für die Auflösung der Schule, die sich bekanntlich im Streit weder um die Phänomenologie des Geistes noch um die Wissenschaft der Logik, sondern um die religionsphilosophischen Vorlesungen vollzogen hat. Der Edition der Nachschriften kommt deshalb im Rahmen der Gesammelten Werke eine Bedeutung zu, die über den Stellenwert hinausgeht, den die Abteilung „Vorlesungsnachschriften“ innerhalb anderer philosophischer Editionen hat. Vor allem kommt ihr eine herausragende Verantwortung für die Wirkungsgeschichte des Hegelschen Werkes zu. Dieser erhöhte Stellenwert der Nachschriftenedition zeigt sich auch darin, daß – im Unterschied zu anderen philosophischen Editionen – schon die Ausgabe durch den Verein von Freunden des Verewigten zum überwiegenden Teil eine Ausgabe von Vorlesungsnachschriften war. Die Wirkungsmächtigkeit dieser Freundesvereinsausgabe beruhte gerade auf der Nichtbeachtung der Prinzipien, die uns heute diese Ausgabe philologisch verdächtig macht: Anonymität der einzelnen Quellen, Verschleifung entwicklungsgeschichtlicher Differenzen, Präsentation eines integrierten Hegels Werk in aber das Integrationsprinzip im Dunkeln bleibt. Allein indem sie Hegels Werk in dieser geschlossenen Form darbot, indem die Vorlesungsbände sich als Surrogat und sogar als überlegenes Surrogat von Hegel nicht publizierter Werke präsentierten, konnte diese Ausgabe ihre bis heute bestimmende Wirkung entfalten. Daß diese Editionsprinzipien heute sicherlich nicht wiederholt werden dürfen, und schon gar nicht in einer historisch-kritischen Ausgabe, bedarf sicherlich keiner Begründung. Es wäre aber zu fragen, ob sich nicht ein Weg finden ließe, die – relative – Geschlossenheit und Wirkungsmächtigkeit der Vorlesungen zu bewahren, ohne die gegenwärtigen Anforderungen an einen kritisch überprüfbaren Text preiszugeben.

Ich möchte zunächst das mögliche Mißverständnis ausräumen, als ob hier der – in der Tat recht dehnbare – Gesichtspunkt der Wirkungsmächtigkeit und der zumutbaren Belastung des Lesers und der öffentlichen Hand gegen das Prinzip der editorischen Sorgfalt und Verantwortung ins Feld geführt werden sollte. Die Qualität einer Edition wächst keineswegs proportional zur fortschreitenden Aufspaltung in Jahrgangstexte, zumindest nicht notwendig. Dies zeigt eine pragmatische Überlegung. Die Quellenlage ist nicht so günstig, daß sich für jeden Vorlesungsjahrgang ein authentischer oder doch wenigstens relativ zuverlässiger Text herstellen ließe. Mehrere Jahrgänge sind überhaupt nicht oder nur durch wenige nicht sehr zuverlässige Zeugen belegt. Die Möglichkeit einer gegenseitigen kritischen Kontrolle der Zeugen durcheinander ist bei der Edition von Jahrgangstexten weit

geringer als bei integrierten Texten. Die Edition von Jahrgangstexten erweckt deshalb den Schein, aber auch nur den Schein von Objektivität, selbst dann, wenn sie nur die Subjektivität verschiedener Nachschreiber dokumentiert. Mitunter erweckt sie zugleich mit der Vorspiegelung von Objektivität auch noch den Anschein entwicklungsgeschichtlicher Differenzen, wo in Wahrheit lediglich die Differenz zweier Nachschreiber vorliegt, oder auch die Differenz verschiedener Nachschriftenformen: etwa einer – sich eng an Hegels Vortrag haltenden – Mitschrift eines Kollegs und einer Reinschrift bis hin zur relativ selbständigen Ausarbeitung eines Kollegs durch einen fortgeschrittenen Schüler. Der Schein der Objektivität kann somit auch eine Fülle von Scheinproblemen erzeugen.

Wir beabsichtigen deshalb, nicht mechanisch jeden Jahrgang zu isolieren, sondern jeweils mehrere Jahrgänge zusammenzufassen, sofern in ihnen dieselbe Grundkonzeption tragend ist. Gegenwärtig steht zu vermuten, daß z. B. die Logik-Nachschriften – statt in dreizehn – in drei, vielleicht in vier Bänden zusammengefaßt werden können, ohne daß hierdurch gegen das Prinzip der entwicklungsgeschichtlichen Differenzierung verstoßen würde. Das gleiche Prinzip scheint uns auch für die Mehrzahl der anderen Kollegien realisierbar: die weitgehende Integration mehrerer Vorlesungsjahrgänge, der allein durch gravierende Differenzen in der Konzeption der Vorlesungen eine Grenze gesetzt wird. In diesem letzteren Fall allerdings ist eine Publikation in getrennten Bänden unausweichlich. Wir beabsichtigen also keineswegs, den Gesichtspunkt der Geschlossenheit auf Kosten der entwicklungsgeschichtlichen Differenzierung durchzusetzen, – dies widerspricht dem entwicklungsgeschichtlichen Charakter gerade der Gesammelten Werke Hegels. Wir denken vielmehr diesem entwicklungsgeschichtlichen Gesichtspunkt besser Rechnung zu tragen, indem wir nicht – ohne Rücksicht auf die Situation im Einzelfall – jeden Jahrgang gesondert publizieren, sondern bereits durch die Edition von Konzeptionseinheiten zum Ausdruck bringen, welches Kolleg durch einen grundlegenden Wandel von einem anderen Vorlesungsjahrgang geschieden wird, und welche Kollegien lediglich durch kleinere Abweichungen differieren, die auch im Rahmen eines integrierten Textes zum Ausdruck gebracht werden können, und zwar weit besser zum Ausdruck gebracht werden können, als wenn jeweils der gesamte Text eines Kollegs gesondert publiziert würde und jeder Forscher für sich selbst den Vergleich zwischen vier, acht oder gar dreizehn Bänden durchzuführen hätte.

Bei der Befolgung dieses Prinzips stellt sich die Frage, wie solche integrierten Texte hergestellt werden können, ohne den historisch-kritischen Anspruch der Ausgabe zu verraten und aufs neue in die oft recht willkürliche Editionspraxis früherer Herausgeber zu verfallen. Hierfür bieten sich zwei Modelle an. Wir beabsichtigen, jeweils ein besonders gut belegtes Kolleg zur Ausgangsbasis zu nehmen und nach der vorhin erläuterten Methode einen Jahrgangstext zu erstellen, der dann einen

hohen Grad von Verlässlichkeit hat, und von dem man bisweilen behaupten kann, daß er über weite Strecken hinweg den Wortlaut des Hegelschen Vortrags rekonstruiere. Auf der Grundlage dieses Jahrgangstextes wird geprüft, welche Nachschriften anderer Jahrgänge diesem Kolleg so weit parallel laufen, daß sie als Ergänzungstexte, und nur als Ergänzungstexte, fungieren, also in den Fußnoten berücksichtigt werden können. Der Haupttext wird stets ein Jahrgangstext sein, da nur die Rekonstruktion des Wortlauts eines Vorlesungsjahrgangs nicht fiktiv ist. Dieses Modell verbindet das Prinzip des kritisch gesicherten Jahrgangstextes mit dem Ziel der Integration mehrerer Vorlesungsjahrgänge. Nur dann, aber auch stets dann, wenn in den inhaltlichen Ausführungen oder in der Architektur der Vorlesungen Differenzen zwischen den Kollegien eintreten, die einer Integration entgegenstehen, wird ein neuer Jahrgangstext und eine neue Konzeptionseinheit erarbeitet, – auch dann, wenn die neue Konzeption nur durch eine Nachschrift minderer Qualität repräsentiert wird. Sofern die Differenzen nicht architektonischer Art sind, sondern gewichtige, nicht nur durch die Individualität der Nachschreiber bedingte Differenzen im Wortlaut des Kollegs eine Integration ausschließen, wird zunächst angestrebt, zwei Jahrgangstexte synoptisch einander gegenüberzustellen, möglicherweise auch nur in Form einer Teilsynopse, oder auch eines seriellen Abdrucks einzelner Kapitel, sofern nur einige Partien solche Differenzen aufweisen. Die Aufsplitterung in Jahrgangstexte bleibt allein dem Fall vorbehalten, daß sowohl der Weg der vollständigen Integration als auch der Weg der Teildifferenzierung sich als nicht gangbar erweisen. Wir hoffen, in der gezeigten Weise einen Text herstellen zu können, der der Forderung nach größtmöglicher philologischer Sorgfalt gerecht wird und dennoch auch in der Perspektive der philosophischen Interpretation nicht hinter die Ausgabe des Freundesvereins zurückfällt, – was eine Summierung von Jahrgangstexten notwendig tut. Wieso dieses letztgenannte Ziel nicht leicht zu erreichen sein wird, möchte ich im folgenden andeuten.

III. Der Quellencharakter der Freundesvereinsausgabe

Die Vorlesungsbände der Freundesvereinsausgabe werden gegenüber jeder heute möglichen Edition der Vorlesungen stets einen entscheidenden Vorteil haben: sie bieten einen nicht nur aus den jeweils wichtigsten Partien verschiedener Vorlesungsjahrgänge, sondern zusätzlich aus Vorlesungsnachschriften und -manuskripten integrierten Text. Heute jedoch sind Hegels Vorlesungsmanskripte zum Teil nicht mehr erhalten: weder für die Vorlesungen über Ästhetik, noch für die philosophiegeschichtlichen Vorlesungen, noch für die frühen Berliner Vorlesungen über Philosophie der Weltgeschichte. In diesen Fällen kommt der Freundesvereinsausgabe – neben ihrer bleibenden Bedeutung als Zeugnis der frühen Rezeptionsgeschichte der Hegelschen Philosophie – ein erheblicher Quellenwert zu, wie

auch die späteren Ausgaben durch Lasson und Hoffmeister einen Quellenwert haben, allerdings nur für die Überlieferung heute verschollener Nachschriften. Das Maß, in dem es gelingt, diesem Quellenwert der Freundesvereinsausgabe gerecht zu werden, entscheidet weitgehend über den philosophischen Wert einer gegenwärtigen und – sofern sich die Überlieferungslage nicht grundstürzend ändert und alle heute verschollenen, den damaligen Herausgebern aber vorliegenden Manuskripte wieder aufgefunden werden – auch einer zukünftigen Edition.

Zur Berücksichtigung dieses Quellenwerts ist deshalb ein Reduktionsverfahren anzuwenden: durch Subtraktion all der zusätzlich von den früheren Herausgebern verwendeten Quellen sind schließlich Versatzstücke der Hegelschen Manuskripte herauszuarbeiten. Dieses Reduktionsverfahren ist jedoch mit einer gedoppelten Schwierigkeit behaftet: zum einen haben die früheren Herausgeber keineswegs alle ihre Quellen genannt, und zum anderen sind heute nicht mehr alle von ihnen genannten Quellen erhalten; einige Jahrgänge sind gegenwärtig überhaupt nicht belegt, ganz abgesehen davon, daß die erhaltenen Nachschriften nur zum Teil mit denen identisch sind, die den früheren Herausgebern vorgelegen haben. Diese Reflexion auf die Grenzen des Reduktionsverfahrens soll jedoch keineswegs dessen Notwendigkeit bestreiten: das *caput mortuum* dieses Verfahrens wird man jedoch allein dann als zu Hegels Manuskript gehörig ausgeben dürfen, wenn, wie in einigen wenigen Fällen, zusätzliche äußere Evidenzen diese Identifizierung erlauben. Bei einem solchen Reduktionsverfahren macht man übrigens nicht selten die Erfahrung, daß es gerade diejenigen Partien sind, die nicht als Bestandteile von Vorlesungsnachschriften identifiziert werden können, die den präzisesten Aufbau und den konsistentesten Argumentationsgang enthalten. Dies ist zwar ein weiteres Indiz, daß hier eine handschriftliche Vorlage Hegels verarbeitet wurde, jedoch reicht diese Vermutung selbstverständlich nicht hin, den Überlieferungswert derartiger Partien mit den erhaltenen Manuskripten gleichzusetzen. Diese Partien müssen deshalb als sekundäre Überlieferung in die Gesammelten Werke eingebracht werden. In einem anderen Falle jedoch – bei den Vorlesungen über Rechtsphilosophie – lassen sich die vom ersten Herausgeber Eduard Gans aus Vorlesungsnachschriften komponierten „Zusätze“ nahezu restlos in die noch überlieferten Nachschriften auflösen; hier kommt der Freundesvereinsausgabe kein Quellenwert zu. Obwohl dieses Reduktionsverfahren zweifellos bei den Vorlesungen besonders wichtig ist, für die kein Manuskript Hegels erhalten ist, so wäre dennoch der Schluß voreilig, daß für die anderen Vorlesungen – etwa für die Religionsphilosophie – der alten Ausgabe kein Quellenwert zukäme. Denn Hegel hat, wie wir wissen, nicht nur nach einem einzigen Manuskript gelesen, sondern jeweils eine Fülle von Ergänzungsmaterial gehabt, sogenannte Konvolute, in denen er einzelne Partien seines Stoffes – in Ergänzung zum Manuskript – zum Teil bis ins Detail durchgearbeitet hatte, – und diese Konvolute, die den ersten Herausgebern noch zu-

gänglich waren, sind heute bis auf wenige Reste verschollen. So kommt der Freundesvereinsausgabe etwa der religionsphilosophischen Vorlesungen ein Quellenwert zu – zwar nicht für Hegels Manuskript, wohl aber für dieses Konvolut, ferner für ein Heft des ersten Kollegs von 1821 und Hefte des letzten Kollegs 1831. Es darf deshalb nicht darauf verzichtet werden, diese unterschiedlichen Quellen innerhalb der Freundesvereinsausgabe soweit als möglich zu identifizieren – eine Aufgabe, die für die Religionsphilosophie der Lösung einer Gleichung mit drei Unbekannten ähnelt. Indessen läßt sich zeigen, daß dieses Unterfangen nicht so aussichtslos ist, wie es zunächst scheinen könnte. Die Bestandteile, die den – gut belegten – Vorlesungen von 1824 und 1827 angehören, lassen sich zunächst isolieren. Im Restbestand lassen sich durch Vergleich mit dem Manuskript die Passagen identifizieren, an denen die früheren Herausgeber Hegels Manuskript folgen, und ebenso lassen sich die Passagen mit einiger Sicherheit erkennen, bei denen die früheren Herausgeber nicht dem Manuskript, sondern einer Nachschrift des ersten Kollegs folgen: Passagen, die im wesentlichen das Manuskript paraphrasieren, ohne gedanklich über es hinauszugehen, gehören dem Manuskript an; z. T. läßt sich diese Zuordnung durch zusätzliche Indizien stützen, z. B. durch Lesefehler der früheren Herausgeber. Es wäre ein recht grobschlächtiges Verfahren, diese quellenkritische Differenzierung nicht vorzunehmen und sämtliche Texte der Freundesvereinsausgabe, die eine gewisse Nähe zum Manuskript aufweisen, ohne Analyse ihres Quellenwertes nochmals, als sekundäre Überlieferung, abzudrucken. – Dank der Zusatzinformationen, die in den Vorreden der beiden ersten Ausgaben enthalten sind, lassen sich schließlich in dem nun noch verbliebenen Restbestand die der Vorlesung von 1831 und die dem Konvolut Hegels angehörenden Partien sondern. Das Konvolut ist erstmals für die zweite Auflage der Freundesvereinsausgabe herangezogen worden, in der andererseits, nach Auskunft des Herausgebers, einige Doubletten beseitigt worden sind, die durch die Verwendung der Kollegien von 1827 und 1831 in der ersten Auflage entstanden sind. Aufgrund dieser Informationen ist der Schluß zulässig, daß das Sondergut der ersten Auflage der Vorlesung von 1831 zugerechnet werden muß, während andererseits das verbliebene Sondergut, das nur in der zweiten Auflage erscheint, mit hoher Wahrscheinlichkeit dem Konvolut Hegels entstammt. Mittels dieser Überlegungen lassen sich somit die Versatzstücke der drei nicht mehr überlieferten Quellen – Nachschrift 1821, Nachschriften 1831 und Konvolut – mit hoher Wahrscheinlichkeit identifizieren, auch wenn sich diese Quellen nicht mehr als ganze rekonstruieren lassen. Das jeweils ermittelte Sondergut kann der kritischen Ausgabe als ergänzende sekundäre Überlieferung zugeschlagen werden. Wie dieses Beispiel zeigt, bedarf es in der Tat recht diffiziler und zeitaufwendiger Operationen, um gegenwärtig dem Quellenwert der Freundesvereinsausgabe umfassend gerecht zu werden und nicht die Zuflucht beim bloßen Doppeldruck zu suchen. Jede Ausga-

be, die sich nicht die Mühe macht, die Freundesvereinsausgabe in dieser differenzierten Weise aufzuschlüsseln, verfehlt deren Quellenwert. Wir sind der Ansicht, daß die Kombination der beiden skizzierten Verfahren optimale Resultate erbringen wird. Die Herstellung von Jahrgangstexten, denen Material aus anderen vergleichbaren Kollegien beigegeben ist, anstelle einer mechanischen Addition von Jahrgangstexten oder gar von Einzeltranskriptionen, und das Verfahren der quellenkritischen Reduktion anstatt des partiellen Nachdrucks der Freundesvereinsausgabe. Ich darf noch hinzufügen, daß damit keineswegs die Hoffnungen interessierter Spezialforscher zu begraben sind, doch noch die Transkriptionen einzelner Nachschriften einsehen zu können. Nichts spricht dagegen, daß nach dem Abschluß der Edition solche Transkriptionen nicht eigens edierter Nachschriften der wissenschaftlichen Öffentlichkeit in geeigneter Form zur Verfügung gestellt werden – ob in der herkömmlichen Form von Typoskripten oder in einer dem technischen Fortschritt angepaßten Form, bleibt der Zukunft überlassen.

IV. Perspektiven zur entwicklungsgeschichtlichen Deutung der Vorlesungen

Abschließend sei die Frage angeschnitten, ob sich bereits jetzt Prognosen im Blick auf den Beitrag der Vorlesungsedition zur entwicklungsgeschichtlichen Deutung der Hegelschen Philosophie stellen lassen, – ob man erwarten darf, daß die Nachschriftenedition der Hegel-Forschung Anstöße geben wird, die denen vergleichbar sind, die einst von der Edition der Jugendschriften, oder auch, in jüngster Zeit, von der Edition der Jenaer Schriften im Rahmen der Gesammelten Werke, ausgegangen sind.

Von den Compendiumvorlesungen werden die Vorlesungen über Logik und Metaphysik, über Naturphilosophie und über Philosophie des subjektiven Geistes erstmals im Zusammenhang erschlossen werden. Gleichwohl möchte ich allzu hochgespannte Erwartungen dämpfen. So erstrebenswert eine zuverlässige Edition etwa der Logikvorlesungen Hegels ist, so darf man doch nicht annehmen, daß sich über die entwicklungsgeschichtliche Plastizität hinaus gewissermaßen eine neue Logik erheben ließe, gegenüber der Wissenschaft der Logik, deren ersten Band Hegel ja am Ende seines Lebens neu bearbeitet hat, oder gegenüber der Enzyklopädie, die Hegel ebenfalls zu dieser Zeit ein zweites und drittes Mal bearbeitet hat. Andererseits bilden die verschiedenen Fassungen der Enzyklopädie erst gemeinsam mit den Vorlesungen ein Ganzes – denn so ist Hegels Enzyklopädie ja konzipiert: als Grundriß zu seinen Vorlesungen. Ein Kommentar etwa zur Logik der Enzyklopädie müßte sicherlich nach Erscheinen der Vorlesungsnachschriften, also nach der Publikation von Hegels eigenem Kommentar, eine veränderte Form erhalten. Auch im Blick auf die bereits bekannten, aber unzulänglich edierten Manuskriptvorlesungen über Ästhetik, Geschichte der Philosophie sowie Philosophie der Religion und der Weltgeschichte, muß vor zu großen Erwartungen ge-

wart werden. Insbesondere bei den Vorlesungen, zu denen Hegels Manuskript sich nicht erhalten hat, wie bei den philosophiegeschichtlichen Vorlesungen, wird sich eine gewisse Entzauberung allein dann vermeiden lassen, wenn es gelingt, mittels des skizzierten Verfahrens der quellenkritischen Reduktion den Bestand des Hegelschen Heftes umfassend zu identifizieren, um ihn wenigstens als sekundäre Überlieferung der neuen Edition beigegeben zu können. Die kritische Edition wird es schwer haben, im Blick auf die Dichte in der Darbietung des philosophischen Gehalts mit der Freundesvereinsausgabe zu konkurrieren.

Ich möchte ferner all den Erwartungen schon jetzt eine Absage erteilen, daß die historisch-kritische Edition leisten könne, was die philosophische Auseinandersetzung bisher nicht vermocht hat: die – aus einer späteren Perspektive so erscheinende – prinzipielle Ambivalenz der Position Hegels zu vereindeutigen. Solche Hoffnungen wurden bereits an einige Bände der zweiten Auflage der Freundesvereinsausgabe geknüpft, doch mit dem Resultat, daß diese Ambivalenz nur noch stärker ins Licht rückte. Man sollte deshalb die kommende Vorlesungsedition nicht durch die Erwartung belasten, daß, wenn die philosophischen Argumente ausgehen, zur rechten Zeit die historisch-kritische Edition als *deus ex machina* einspringt, um die Auseinandersetzung zwischen „rechter“ und „linker“ Interpretation der Religionsphilosophie oder zwischen „liberaler“ und „konservativer“ Interpretation der Rechtsphilosophie durch „harte Fakten“ zu entscheiden. Es wird allerdings ein Ergebnis der Vorlesungsedition sein, Klarheit darüber zu gewähren, für welche Aspekte des Hegelschen Werkes sich auch noch in der Berliner Zeit eine Entwicklungsgeschichte nachweisen läßt. Soweit sich jedoch bisher sehen läßt, handelt es sich bei den vorhandenen Differenzen nicht um plakative Verkehrungen der Position Hegels, etwa gegenüber dem Christentum. Die Differenzen lassen vielmehr deutlich werden, daß Hegels Konzeption einer spekulativen Religionsphilosophie erst im Laufe der Berliner Vorlesungen ihre systematische Durchbildung erfährt. Für eine philosophische Interpretation, die nicht nur an Hegels Resultaten interessiert ist, sondern an der argumentativen Absicherung dieser Positionen, ist das Aufweisen solcher Veränderungen in der gedanklichen Durchbildung jedoch nicht minder wichtig als ein Konstatieren von Sinnesänderungen. Die Verunstaltungen des Hegelschen Argumentationsgangs durch die bisherigen Editionen haben eine Interpretation, die der in den letzten Jahrzehnten erreichten Höhe der Textauslegung angemessen wäre, schlechthin illusorisch gemacht. Wo solche Interpretationen dennoch versucht wurden, haben sie sich nicht selten unabweichlich in Scheinprobleme verrannt. Erst die historisch-kritische Neuausgabe der Vorlesungen wird es erlauben, das „Buchstabieren“ des Hegelschen Werkes, das Hans-Georg Gadamer als Programm ausgegeben hat, auch auf die Vorlesungen auszudehnen und somit auch diesen Teil des Hegelschen Werkes der Interpretation zugänglich zu machen, deren er würdig ist.